

die Zeitung

Winter 2015

Verband Evangelischer ReligionspädagogInnen und KatechetInnen in Bayern



IN DIESER AUSGABE

TOLERANZ!?

EMOTIONEN IM RU

NEHMET EINANDER AN

ARBEIT MIT FLÜCHTLINGEN

wie buchstabiert man heutzutage Toleranz, Respekt, Frieden?

Wir versuchen es mit dieser Ausgabe der Zeitung, die Sie aus den unterschiedlichsten Gründen leider mit Verspätung erreicht. Wir hoffen und vertrauen auf ihre Toleranz!

Eine kritische Betrachtung eben dieses Begriffs unternimmt Anne-Lore Mauer im Leitartikel auf Seite 4, und sie kommt dabei zu für manchen überraschenden Ergebnissen.

In unserem Schwerpunktthema geht es ab Seite 6 um den respektvollen Umgang mit den Menschen, die auf der Flucht vor Krieg und anderen für sie unerträglichen Zuständen versuchen, sich bei uns in Sicherheit zu bringen.

Hier erwartet Sie eine spannende Mischung aus Berichten, einem Interview zur Situation in der Zentralen Aufnahmeeinrichtung für Asylbewerber Zirndorf und Tipps für Unterricht und Fortbildung.

In der letzten Ausgabe veröffentlichten wir einen Beitrag von Stephan D. Richter zum Thema „Emotionen im Unterricht“. Einen Leserbrief und eine Antwort finden Sie ab Seite 12.

Respektvoll und friedlich verlaufen hoffentlich auch die Konsultationen zu den verschiedenen Berufsbildern. Ab Seite 14 schildert uns Anne-Lore Mauer ihre Eindrücke.

Eine Gemeinsame Stellungnahme von VERK und VKRG zur „Würzburger Erklärung des DKV und aeed zur Zukunft des Religionsunterrichts“ – diese hatten wir in der letzten Ausgabe veröffentlicht – drucken wir auf Seite 17 ab.

Noch einige Anmerkungen zur Gestaltung der Titelseite:

Wenn als Hintergrund der Grafik ein nachempfundenes Plakat zu den Ereignissen in Paris aufscheint, dann geht es uns nicht darum, uns einverstanden zu erklären mit allem, was „Charlie Hebdo“ veröffentlicht.

Man muss die Karikaturen dieser Zeitschrift nicht mögen, kann sich vielleicht sogar abgestoßen fühlen. Auch in der Redaktion gibt es unterschiedliche Meinungen dazu, was Satire alles darf und wo ihre Grenzen liegen.

Aber Einigkeit besteht darüber, dass in einer demokratischen, freien Gesellschaft der Diskurs und nicht die Kalaschnikow das Mittel der Auseinandersetzung sein muss!

Auf der Onlineseite der Zeitung „Die Welt“ las ich folgenden Satz von Wolf Lepenies: „Die Stärke des Christentums liegt in der Freiheit zur Kritik der eigenen Glaubensinhalte“.

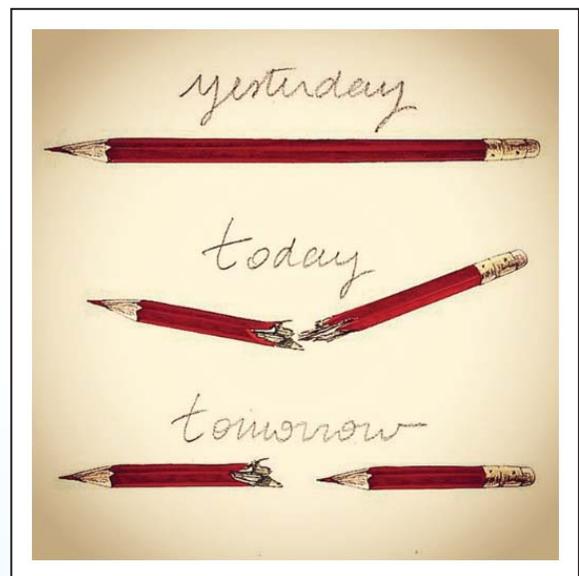
Wir haben lange gebraucht, um zu dieser Freiheit zu kommen, und die Auseinandersetzungen darum waren über die Jahrhunderte oft alles andere als friedlich, tolerant und respektvoll. Andere haben diesen Prozess noch vor sich.

Aber um diese hart erkämpfte Freiheit geht es – und deshalb kann ich für mich sagen: Ja, je suis Charlie!

*Martin Schinnerer
für die Redaktion*

Inhalt

Geistliches Wort	3
Dulden heißt beleidigen	4
Ein Flashmob	6
Tür an Tür mit neuen Nachbarn	7
Das Interview: Erwin Bartsch	8
Jugendliche werden Friedensstifter	9
Akim rennt – ein Buch im Unterricht	10
Emotion im RU- Antworten an S. Richter	12
Berufliche Perspektiven	14
Filmtipp: „Monsieur Claude und seine Töchter	15
Aus dem Vorstand	16
Stellungnahme: Zukunft des RU	17
Verbandsinformationen - Impressum	18
Einladungen	19
Nehmet einander an	20



Die Grafik „Einander verstehen“ zur Jahreslosung stammt von Dorothee Krämer, www.kraemerteam.de

Gesucht

Gesucht wird ein neues Bedienelement für unser VERK-Laptop. Gewünscht werden gute Speicherfähigkeit, Einsatzfreude, Offenheit für Korrekturen, Belastbarkeit, Differenzierungsfähigkeit und gute Vorstandskompatibilität. Angebote bitte an Chiffre VERK.....

Nehmt einander an,
wie Christus euch
angenommen hat
zu Gottes Lob.

Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.

Röm 15,7

Meine ersten Assoziationen zur Jahreslosung sind zweierlei:

Zum Einen: Wenn ich Menschen mag, ist es ganz einfach sie anzunehmen, so wie sie sind, zumindest am Anfang. Dann fallen mir schnell Menschen ein, mit denen ich mich schwer tue, die so ganz anders ticken als ich. Das sind zum einen vielleicht SchülerInnen, die immer wieder meinen Nerv treffen, so dass ich sie am liebsten zum Mond schießen würde, ohne Rückfahrkarte natürlich, oder der Kollege, der ein perfektes System hat (das so ganz anders ist als meines) und mir immer wieder zu verstehen gibt, dass alle sich auf sein System einstellen müssen, oder die Eltern, die mir auch noch im Erwachsenenalter Ratschläge geben, die ich noch nie haben wollte, oder der Partner, der immer recht hat, oder.... Ich denke, jedem und jeder fallen genügend Beispiele ein, wo es schwer ist den anderen Menschen anzunehmen. Je enger wir mit Menschen zusammenleben oder -arbeiten, desto mehr fallen Unterschiede ins Gewicht und desto schwieriger ist es, diese auch anzunehmen.

Die Aufforderung des Apostel Paulus an die Gemeinde in Rom hat es in sich. Sie ist in eine Konfliktsituation hinein geschrieben, nämlich in das konfliktreiche Miteinander von Judenchristen und Heidenchristen. Über viele Fragen herrschte Uneinigkeit: Schweinefleisch essen? Sabbat halten? „Was soll das noch?“, fragen die einen. „Ihr habt keine Ahnung“, meinen die anderen. Über ihre Probleme verlieren sie die Mitte aus den Augen. Paulus verweist in dieser Situation auf Christus, der Juden und Heiden in die Nachfolge gerufen hat, und verdeutlicht, dass Jesus Juden und Heidenchristen angenommen hat. Deshalb stehen wir als Christinnen und Christen vor der Herausforderung, den anderen anzunehmen zum Lob und zur Ehre Gottes.

Die Voraussetzung dazu ist gleichermaßen selbstverständlich wie herausfordernd: Nur wer sich selbst angenommen hat, kann andere annehmen. Der Psychologe Robert Betz erklärt dazu: Immer wenn uns ein Mensch besonders aufregt, wenn wir etwas an seinem Reden und Tun verurteilen, werden wir mit unseren eigenen Unzulänglichkeiten konfrontiert. Da drückt jemand unsere Knöpfe und wir gehen hoch wie das frühere HB-Männchen aus der Werbung. Kennen Sie das noch? Es regt sich schnell über alles auf und eine Stimme aus dem Off sagt dann: „Aber, aber! Wer wird denn gleich in die Luft gehen!“ Die Empfehlung, die dann folgt, braucht hier nicht zitiert zu werden. Viel sinnvoller ist es, in solchen Situationen an unsere Jahreslosung zu denken: „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“

Da liegt wirklich der Schlüssel zum Erfolg, so auch der Psychologe Betz. Nur wenn wir begreifen, in wie hohem Maße wir von Christus angenommen sind, wenn wir uns auch mit unseren ungeliebten Eigenschaften, unseren Schwächen und Fehlern annehmen und uns lieben, wie Christus uns liebt, werden wir fähig, die anderen zu lieben. Immer dann, wenn wir das nicht können, wenn wir uns aufregen über den einen und genervt sind von der anderen, zeigt uns das: Hier musst du noch an dir arbeiten! Was dich an anderen stört, steht in einem Verhältnis zu dem, was in dir selbst noch ungeliebt ist und was du an dir selbst verurteilst.

In dieser Hinsicht ist unsere Jahreslosung ein durch und durch pädagogischer Leitfaden. Du kannst nur weitergeben, was dir wichtig ist, wofür du stehst. Die Liebe und Annahme, die Jesus uns schenkt, die können wir weitergeben hinein in unsere Familien, Beziehungen, an unsere Arbeitsplätze, in Klassen, Teams... Diese Liebe können wir großzügig verteilen und teilen. Damit loben wir Gott.

In diesem Sinn ein gesegnetes Jahr 2015!

Gerlinde Tröbs



Anne-Lore Mauer, RelPäd

Eine Zeitungsausgabe zur Toleranz soll es sein, bekomme ich mit. Dabei lohnt es sich gar nicht, um Toleranz zu kreisen, nicht als Menschenfreund/in und nicht als Christ/in. Ich halte eine tolerante Einstellung gegenüber wem auch immer nicht für erstrebenswert und glaube nicht, dass Toleranz uns antreiben sollte. Doch, vielleicht schon, in dem wir vor ihr weglaufen.

Ich habe ziemlich lange gebraucht, um zu dieser Erkenntnis zu kommen, na gut, irgendwas unter 29 Jahren. Das ist gemessen an der Weltzeit doch auch recht wenig. Aber ich brauchte ein Themenjahr zur Toleranz (Lutherdekade), eine Interreligiöse Fortbildung (AEEB) und viele Diskussionen um die vermeintliche Toleranz gegenüber Homosexuellen, die aber endet, sobald diese den Mund aufmachen und sich für Gleichheit einsetzen oder sie ihre Beziehung und Lebensweise nach außen hin zeigen wollen.

Jetzt hab ich's also verstanden: Toleranz ist irgendwo zwischen „aussagefrei“ und „Zerstörung“ angesiedelt. „Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: Sie muss zu Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.“ schreibt Johann Wolfgang von Goethe (1749 – 1832).

Eine Situation aus meiner Kindheit ist mir immer noch im Kopf, weil sie mich damals getroffen hat: Mein ältester Bruder besucht einen Freund, beide vielleicht 15 oder 16 Jahre alt. Sie hören Musik und machen irgendwelche Sachen, die Jungs in dem Alter so machen. Aus irgendeinem Grund komme ich mit, wir sind mit der Familie befreundet. Ich frage: „Darf ich reinkommen?“ und man erlaubt es mir. Als ich mich setze, sagt einer der beiden: „Aber du bist hier nur geduldet, klar?!“

Klar. Und Aua. Gut, ich war 10 oder 11, die beiden hatten echt kein großes Interesse an meiner Gegenwart. Aber ich kann seitdem bestätigen: eine Duldung ist eine Beleidigung, weil sie deine EIGENTLICHE Un-erwünschtheit auf den Punkt bringt.

Dulden heißt beleidigen!

J. W. v. Goethe

Toleranz und die Bereitschaft zur Duldung ist eine Aufforderung, die nur in folgender Situation auftritt: eine Gruppe ist faktisch oder ideell machtvoller als eine gegenübergestellte marginalisierte Gruppe. Die machtvollere Gruppe gewährt Toleranz, die andere Gruppe ist auf eben diese Toleranz angewiesen. Die machtvollere Gruppe macht der schwächeren Gruppe dieses „Zugeständnis“, solange sich diese an die daran geknüpften Forderungen hält. Es wird toleriert, dass Bahnmitarbeitende streiken, wenn sie damit in einem gefühlt tolerablen Zeitrahmen auch wieder aufhören. Es wird toleriert, dass Asylsuchende nach Deutschland kommen, solange sie nicht auch noch Forderungen zu einem menschenwürdigen Verfahren und einer ebensolchen Unterkunft stellen.

Das ist ein Eiertanz, der uns aus der Zwickmühle des Machtungleichgewichts nicht raus bringt. Eben das versuchte die ARD-THEMENWOCHE im Herbst: „Wie viel Toleranz muss sein?“ Und dann werden irgendwelche „Randgruppen“ thematisiert (Menschen mit Behinderung, Homosexuelle, Migranten...), die toleriert sein wollen. Von wem werden sie thematisiert? Von einem Sarrazin, einem Matussek, einem Pirincci, also den Leuten, die erklären, warum sie Grenzen der Toleranz völlig in Ordnung und notwendig finden.

Die Menschen, die Teil einer dieser Randgruppen sind, wollen keinerlei Zugeständnisse dieser Art. Denn sie beschreiben nur die Rahmenbedingungen einer Duldung – und sind somit ausnahmslos eine Beleidigung für die Betroffenen.

Die ARD ist recht zufrieden mit der Themenwoche, scheint es. Aber das ist doch für uns kein Ziel, das ist doch kein Konzept, das wir ernsthaft propagieren können!?! Wenn in jedem Forum, auf dem die „tolerierten Minderheiten“ sich bewegen, Leute aufbrausen, verletzt sind, wütend sind, auf diese dumme Art der öffentlichen Wahrnehmungsschulung?

Unser Konzept muss doch größer sein – Jesus ging doch nicht zu irgend welchen unterdrückten oder leidenden Menschen und sagte dann seinen Jüngern: Schaut mal, eine Minderheit, toleriert sie bitte, die sind doch gar nicht so schlimm.

Sondern er ging aktiv auf den Menschen zu und verhalf diesem zu einem geheilteren, würdevolleren Leben.

Den Knackpunkt beschreibt ein österreichischer Psychologe, Gerald Dunkel: „Toleranz bedeutet nicht nur anderen Angenehmes zuzugestehen sondern auch anderen Unangenehmes nicht zuzumuten“. Das ist meilenweit entfernt von unserem klassischen Toleranzbegriff: Ich schütze und fördere dich, weil ich weiß, dass es schrecklich ist, ungeschützt und ungefördert zu sein. Ich springe für dich in die Bresche und kämpfe für deine Rechte! Ich schaue nicht nur

Toleranz ist nicht genug – Kritik eines allzu selbstverständlich verwendeten Begriffs

zu, sondern verhindere aktiv, dass du mehr Unangenehmes erleben musst als andere, auch als ich selbst. Vielleicht schaffe ich es sogar, dich so sehr anzuerkennen, dass es mich freut, wenn du WENIGER Unangenehmes erleben musst als ich selbst. Ich lade dich zu Gesprächsrunden ein, bei denen du dich einbringen kannst, egal welche Meinung du hast.

In Berlin wurde in diesem Jahr ein Forum der Religionen eingerichtet. Mit am Tisch: ein salafistisch orientierter Imam. Wir haben das in der oben erwähnten Interreligiösen Fortbildung beleuchtet und gemerkt: Alles andere wäre tatsächlich halbseiden. Es geht nicht mehr um Toleranz oder Intoleranz, sondern da-

rum, dass wir die Würde, den politischen Willen, die Eigenart Anderer wirklich ernst nehmen. Und zwar gerade dann, wenn es über den eigenen Verstand hinausgeht.

Nur so können wir zu einem vollständigen Menschenbild kommen, zu einem Verhalten, das christlich sein kann. Es ist egal, welcher religiösen, ethnischen, sexuellen, körperlichen Minderheit jemand angehört. Wir haben da nichts zu tolerieren. Wir haben den Job, andere in ihrer Würde zu stärken, damit sie irgendwann ganz sie selbst sein können, unabhängig davon, ob die Mehrheit sich nun für (In-)Toleranz oder Augenhöhe entscheidet.

Toleranz

Toleranz, auch Duldsamkeit, ist allgemein ein Geltenlassen und Gewährenlassen fremder Überzeugungen, Handlungsweisen und Sitten. Umgangssprachlich ist damit heute häufig auch die Anerkennung einer Gleichberechtigung gemeint, die jedoch über den eigentlichen Begriff („Duldung“) hinausgeht.

Im politischen und gesellschaftlichen Bereich gilt Toleranz auch als die Antwort einer geschlossenen Gesellschaft und ihres verbindlichen Wertesystems gegenüber Minderheiten mit abweichenden Überzeugungen, die sich in das herrschende System nicht ohne weiteres integrieren lassen.

In der europäischen Geistesgeschichte entstand die Toleranzidee aus der praktischen Notwendigkeit des Staates, das gesellschaftliche Zusammenleben zu ermöglichen, indem abweichende religiöse Bekenntnisse integriert wurden. Wesentliche Überlegungen betreffen das Verhältnis des Christentums zu anderen Religionen, seit der Reformation auch dasjenige zwischen den unterschiedlichen christlichen Konfessionen.

Im Römischen Reich wurden die Religionen unterworfenen Völker toleriert, sofern sie die göttliche Verehrung des Kaisers als einigendes Band des Staates akzeptierten. Da Christen dies nicht taten, galt ihnen gegenüber keine Toleranz. Erst das Toleranzedikt des Galerius im Jahr 311 beendete die Christenverfolgungen.

Das christliche Mittelalter unterschied zwischen Ungläubigen (Juden und Heiden) sowie Häretikern. Nur erstere wurden toleriert, da der Zugang zum Glauben nicht erzwungen werden dürfe. So gebot Papst Gregor der Große im Jahr 602 Toleranz für die Juden. Häretiker hingegen waren zu verfolgen, da sie von der bereits erkannten Wahrheit wieder abgefallen waren.

Auch im Islam galt Toleranz gegenüber anderen Buchreligionen, deren Anhänger als Schutzbürger (Dhimmi) betrachtet wurden und eine Kopfsteuer zu zahlen hatten, ansonsten jedoch relative Autonomie besaßen.

Die über die bloße Toleranz („Duldung“) hinausgehende Religionsfreiheit setzt eine Differenzierung von Kirche und Staat voraus sowie einen gesellschaftlichen Pluralismus und ist daher der Neuzeit vorbehalten.

Im Zeitalter der Aufklärung wird die Toleranzidee zur Forderung einer Duldung aller Konfessionen, der Bedeutungsbereich des Toleranzbegriffs wird auch über das Religiöse hinaus erweitert, auf eine allgemeine Duldung anders Denkender und Handelnder. So gilt in Lessings 1779 veröffentlichtem Drama Nathan der Weise die Ringparabel als eine zeitgenössische Formulierung des Toleranzgedankens, bezogen auf die drei großen monotheistischen Religionen.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts definierte Brockhaus im Conversations-Lexikon: „Die Toleranz – Duldung – heißt die Zulassung einzelner Personen, oder auch ganzer Gesellschaften, welche in Rücksicht der Religion anders denken, als die zur herrschenden Religion sich bekennenden Bewohner eines Orts oder Landes.“

Und Goethe forderte in seiner Aphorismensammlung „Maximen und Reflexionen“: „Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: Sie muss zu Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.“

Aus Wikipedia (gekürzt)

Die Diskussion um den Umgang mit Flüchtlingen und die Asylproblematik beschäftigen uns nicht nur als Privatpersonen, auch in unseren Arbeitsfeldern sind wir herausgefordert, Stellung zu beziehen und zu handeln. Viele KollegInnen sind im Unterricht direkt betroffen, weil in ihren Klassen Flüchtlingskinder sitzen, andere sind in Gemeindepädagogik und Erwachsenenbildung mit der Problematik befasst.

Auf den folgenden Seiten stellen wir Handlungsmöglichkeiten in Schule und Bildungsarbeit vor. Der Bogen spannt sich dabei von einer spektakulären Aktion in Bayreuth und Fortbildungsangeboten zum Thema über eine Buchvorstellung für den Unterricht bis zum Interview mit Erwin Bartsch, der im Umfeld der Zentralen Aufnahmeeinrichtung für Asylbewerber Zirndorf (ZAE) tätig ist. Dazu passt noch der Filmtipp zum Thema Toleranz auf Seite 13.



Ein Flashmob für eine menschenwürdige Asylpolitik

Vielleicht muss man manchmal zu drastischen Mitteln greifen, braucht es die spektakuläre Aktion, um auf ein Thema aufmerksam zu machen. Unsere Kollegin Jutta Geyrhalter, die als Studienleiterin beim Evangelischen Bildungswerk in Bayreuth arbeitet, informiert über eine eindrückliche Aktion, zu der das Bündnis „Bunt statt braun“ in Bayreuth im November 2014 aufrief.

Auf der Website www.buntstattbraun-bt.de war folgendes zu lesen:

„Gemeinsam mit Euch wollen wir mit einem FLASHMOB auf das Massensterben von Schutzsuchenden an den Grenzen der EU aufmerksam machen.“

**Wann: Samstag, 08. November 2014,
12:00 Uhr (Treffen: 11:45 Uhr)**

Wo: Maximilianstraße Bayreuth (vor Karstadt)

Mitzubringen: Kreide (am besten weiß)

Ablauf:

1. Suche Dir einen Partner am Treffpunkt.
2. Positioniert Euch mit einem 3-Meter-Abstand zum nächsten Paar auf dem Marktplatz.
3. Bei Ertönen dreier aufeinanderfolgender Trommelschläge (12 Uhr) lässt sich Partner A auf den Boden sinken.
4. Zeichne jetzt mit Kreide den Umriss Deines auf dem Boden liegenden Partners (wie bei einer Spurensicherung am Tatort).
5. Schreibe in den Umriss
 - a. Einen afrikanischen/arabischen Namen
 - b. + 2014
 - c. Mittelmeer
6. Positioniert Euch nun neu und wiederholt beim nächsten Trommelschlag das Fallenlassen und Umzeichnen. Dieses Mal lässt sich Partner B fallen.
7. Verlasst in Stille den Marktplatz bei Wiederertönen der drei Trommelschläge.

Die Toten können ihre Geschichte nicht erzählen. Deshalb werden auch wir während der Aktion schweigen.

Warum wir protestieren:

Auf der Flucht vor Krieg und politischer Verfolgung sind allein in diesem Jahr schon mehr als 3.000 Schutzsuchende auf ihrem Weg in die EU ums Leben gekommen. Vor allem das Mittelmeer hat sich hierbei rasant zu einem großen Massengrab vor den Grenzen der EU entwickelt.

Schlepperbanden machen sich die Situation in Afrika und in der arabischen Welt zu Nutze und beuten die Flüchtlinge massiv aus. Für ihre Sicherheit sorgen sie bei den gefährlichen Überfahrten nicht. So überlebten vor kurzem nur 11 von 500 Personen den Untergang eines hoffnungslos überfüllten Flüchtlingsbootes. Für 489 Menschen wurde diese letzte Etappe bis zum rettenden europäischen Festland zur Fahrt in den Tod.

Was wir erreichen wollen:

Dies ist kein blanker Protest! Mit dem FLASHMOB wollen wir auch auf Lösungsansätze aufmerksam machen. Wir fordern, Deutschland sollte auf der Asylrechtsebene voranschreiten und ein geschütztes Einreiseverfahren (Protected Entry Procedures – PEP) einführen. Dieses Verfahren ermöglicht den Schutzsuchenden, Asyl bereits bei den deutschen Botschaften in ihren Heimatländern sowie in Transitländern zu beantragen. Somit wären Asylsuchende nicht mehr gezwungen, für ihr Anliegen europäisches Hoheitsgebiet zu erreichen und sich dabei den diversen Lebensgefahren auszusetzen. Zugleich wird damit den kriminellen Schlepperbanden weitgehend das Geschäftsmodell entzogen. Das Verfahren der geschützten Einreise ist so schnell wie möglich auf die EU auszuweiten, um für eine gerechte Lastenverteilung und eine breitere Akzeptanz in den Aufnahmeländern sicherzustellen.

Parallel dazu sollte die Bundesregierung sich aktiv dafür einsetzen, die italienische Seenotrettungsoperation Mare Nostrum zu europäisieren und mindestens im gleichen Umfang aufrechtzuerhalten. Die von der EU gestartete Folgeoperation Triton wird dem nicht gerecht. Durch den deutlich verkleinerten Aktionsradius ist wieder mit einer steigenden Zahl an Toten zu rechnen.

Im Rahmen von Mare Nostrum wurden seit Oktober 2013 bereits mehr als 40.000 Menschen gerettet und mehr als 200 Schlepper festgenommen. Dies verdeutlicht einerseits den Erfolg, andererseits aber auch die Notwendigkeit einer Fortsetzung dieser Operation im gleichen Umfang. Die Europäische Union ist gefordert, sich nun ihrer Verantwortung im Mittelmeer wahrhaftig zu stellen und zukünftig ein geschütztes Einreiseverfahren zu ermöglichen.“

Am Flashmob beteiligten sich über 200 Menschen. Die Aktionsform ist übertragbar auf viele Altersgruppen. Auch ein Film des Nordb. Kurier ist dazu online: <http://www.nordbayerischer-kurier.de/videos/der-bayreuther-kreidekreis-flashmob-macht-auf>.

Fortbildungen zum Thema

Vieles in der Arbeit für und mit Flüchtlingen leisten Ehrenamtliche in Initiativen und Kirchengemeinden. Damit diese ihre Arbeit informiert und geschult tun können, braucht es passgenaue Fortbildungen. Eines dieser Bildungsangebote bietet das forum erwachsenenbildung in Nürnberg an. Die Nachfrage ist enorm.

Modul 1: „Das Eigene“ und „das Fremde“

- > Wieviel und welche Hilfe brauchen die Flüchtlinge?
- > Wie definiere ich meine Rolle als Unterstützende(r), wo sind meine Grenzen?
- > Bin ich sensibel in der interkulturellen Kommunikation?
- > Wie gehe ich mit den Erwartungen z. B. nach persönlicher Freundschaft um?
- > Bin ich als Ehrenamtliche(r) versichert?

Modul 2: Rechtliche Situation während des Asylverfahrens

- > Wie verläuft das Asylverfahren?
- > Welche Aufenthaltstitel, welche Statusgruppen gibt es?
- > Dürfen Asylbewerber/innen arbeiten und Ausbildung aufnehmen?
- > Welche Sozialleistungen erhalten Asylsuchende?
- > Was kommt nach dem Asylverfahren?

Zusätzlich zu den rechtlichen Fragen wird die Kooperation mit den hautamtlichen Mitarbeitenden in der Flüchtlingsberatung angesprochen, sowie die Möglichkeiten und Grenzen des Ehrenamts im rechtlichen Bereich.

Modul 3: Konkrete Unterstützungs- und Einsatzfelder – „Best Practice“ für ehrenamtlich Engagierte

Im letzten Modul stellen erfahrene ehrenamtliche Mitarbeitende unterschiedliche Praxis-Projekte vor. Dadurch soll das Spektrum der konkreten Unterstützungsangebote aufgezeigt und zu neuen und eigenen Engagement-Ideen angeregt werden.

Außerdem wird es Gelegenheit geben, auch die eigenen Praxiserfahrungen und Ideen miteinander auszutauschen.

Träger und Initiator der Fortbildungsreihe: Diakonisches Werk Bayern, Migration

Veranstalter: forum erwachsenenbildung - evangelisches bildungswerk e.V. Nürnberg in Kooperation mit der Stadtmission Nürnberg, Asyl- und Flüchtlingsberatung

Kontakt und weitere Informationen:
Hagen Fried, Dipl-Religionspädagoge (FH)
Tel. 0911/214-2134
feb.fried@eckstein-evangelisch.de



Erwin Bartsch, ReLPäd

ist als Gemeindepädagoge in Zirndorf seit über 25 Jahren in der Arbeit mit Flüchtlingen engagiert. Vor vier Jahren wurde dafür eine halbe landeskirchliche Stelle in Zirndorf eingerichtet.

• *Was sind deine Aufgaben als Religionspädagoge in der Flüchtlingsarbeit?*

Der Schwerpunkt meiner Arbeit ist die Gewinnung, Begleitung und Qualifizierung der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Asylgruppe Zirndorf. Aktuell engagieren sich hier fast 50 Ehrenamtliche in ganz verschiedenen Arbeitsbereichen, wie z. B. Deutschkursen, Kinderbetreuung, ärztliche Assistenz oder in der Einzelfallhilfe.

• *Was sind die aktuellen Herausforderungen für dich, für eure Gemeinde und für die Landeskirche?*

Die Erstaufnahmeeinrichtung in Zirndorf ist geprägt durch einen ständigen Wechsel der Flüchtlinge. Täglich kommen zwischen 50 und 100 neue Flüchtlinge an. Und so viele verlassen auch wieder Zirndorf, um in anderen Orten untergebracht zu werden. Dies macht die Arbeit schwer planbar und ist für die Ehrenamtlichen eine große Herausforderung. In den Deutschkursen zum Beispiel gibt es jede Woche eine neue Zusammensetzung der Teilnehmer. Da scheidet jeder Lehrplan. Aber das ist auch das Spannende an dieser Arbeit.

Durch die sogenannte „dezentrale Unterbringung“ der Flüchtlinge in Bayern und den Aufbau vieler Notunterkünfte kommen jetzt zahlreiche Gemeinden neu mit Flüchtlingen in Kontakt. Es gibt ein großes ehrenamtliches Engagement und eine große Hilfsbereitschaft der Bürgerinnen und Bürger. Dieses ehrenamtliche Engagement zu koordinieren und zu begleiten nehmen viele Gemeinden in der Landeskirche wahr, da sie hier Kompetenzen und Erfahrungen haben.

Diese Entwicklungen fachlich zu begleiten ist eine wichtige Aufgabe in der nächsten Zeit. Hierzu gibt es aber schon gute Ansätze in den EBWs. Die Kolleginnen und Kollegen in der EBW-Arbeit sind da ganz toll eingestiegen.

• *Was hat sich im Laufe der Zeit in der Arbeit und bei dir verändert?*

Die Flüchtlingsarbeit ist einer ständigen Veränderung unterworfen. Politische Krisen und (Fehl-)Entwicklungen bekommen wir in Zirndorf - zeitverzögert - in den unterschiedlichen Flüchtlingsgruppen hautnah mit. Aktuell natürlich Flüchtlinge aus Syrien, aber nach wie vor auch aus Afghanistan, Irak oder ganz neu der Ukraine. Durch die Begegnungen mit den Flüchtlingen und ihren Erzählungen wird mein „Weltbild“ immer bunter und vielfältiger. Einfacher wird es aber dadurch nicht.

• *Wenn die Wunschfee käme: Was würdest du dir wünschen?*

Das Motto der Asylgruppe Zirndorf lautet: „Heimat auf Zeit“. Das ist und bleibt ein Wunsch, nicht nur für die Flüchtlinge, sondern auch für mich. Dazu eine meiner Lieblingsgeschichten, die sehr viel mit Zirndorf und meinen Erfahrungen zu tun hat:

„Zwei Fremde:

Als Rabbi Baruch älter wurde, wurde er ruhelos und launisch. Er kam sich überall fremd vor, selbst in seinem eigenen Haus. Entwurzelt und entfremdet fühlte er sich in seinem Herrschaftsanspruch bedroht. Seine fixe Idee war: alle Menschen sind Fremde in der Welt. Und auch Gott ist im Exil. Er wohnt als Fremder in seiner eigenen Schöpfung.

Eines Tages sagte Reb Baruch zu seinen Schülern: „Stellt euch einen Menschen vor, den man aus seiner Heimat vertrieben hat. Er kommt an einen Ort, wo er keine Freunde hat, keinen Verwandten. Sitten und Sprache des Landes sind ihm nicht vertraut. Natürlich fühlt er sich allein, schrecklich allein. Plötzlich sieht er einen anderen Fremden, der auch niemanden kennt, an den er sich wenden könnte, der auch nicht weiß, wohin er gehen könnte. Die beiden Fremden treffen sich und lernen sich kennen. Sie unterhalten sich und gehen eine Zeit lang den Weg gemeinsam. Mit ein wenig Glück könnten sie sogar gute Freunde werden. Das ist die Wahrheit über Gott und die Menschen: Zwei Fremde, die versuchen, Freundschaft zu schließen.“

Vielen Dank, lieber Erwin Bartsch, und weiterhin viel Kraft für diese schwierige Arbeit.

Kontakt: <http://www.zirndorf-evangelisch.de/st.rochus/gruppen/groups.html?gid=8>



„Jugendliche werden Friedensstifter“

Im Rahmen der weltweiten Dekade zur Überwindung von Gewalt 2001 – 2010 wurde dieses Projekt 2005 in der westfälischen Kirche in Zusammenarbeit mit der Gewalt Akademie Villigst entwickelt. Mittlerweile wird das durch die Friedenskonferenz der EKD ausgezeichnete deutschlandweite Projekt von acht evangelischen Landeskirchen durchgeführt, so auch in der ELKB.

Wie der Projektname schon sagt, geht es dabei um die Qualifizierung von jungen Menschen zu Friedensstifter/innen. Jugendliche werden durch theoretische Inputs und praktische Übungen ermutigt und befähigt, sich für Frieden einzusetzen. Sie verfügen über Kompetenzen, in Gewalt- und Konfliktsituationen im Lebensalltag gewaltfreie und deeskalierende Lösungen zu finden.

Unter dem Motto „Vertrauen entwickeln – Stärken entdecken – aktiv werden – Spaß haben“ werden die Jugendlichen von ausgebildeten Haupt- und ehrenamtlichen Trainer/innen in einem zweitägigen Training qualifiziert. Das christliche Menschenbild und die christliche Friedensbotschaft dienen dafür als Grundlage.

Das FriedensstifterTraining sensibilisiert für unterschiedliche Formen der Gewalt. Es nimmt auch die Fragen im Umgang mit (Rechts-)Extremismus auf und hilft, Verantwortung und Zivilcourage zu entwickeln. Auch Bianca Sindel (Dipl. Religionspädagogin) bietet im Rahmen ihrer Tätigkeit im Evangelischen Bildungs- und Tagungszentrum Pappenheim solche Trainingsseminare für Jugendgruppen, Schulklassen oder Konfirmandengruppen an.

Maßgebliche Inhalte ihres Seminarangebots „Make peace not war!“ sind: Formen der Gewalt erkennen, eigenes Verhalten reflektieren, lernen, Gewalt zu begegnen, Zivilcourage entwickeln sowie gewaltloses Handeln erproben. Weitere Informationen zu den Trainingsseminaren gibt es unter www.ebz-pappenheim.de und direkt bei bianca.sindel@elj.de

Informationen zum Projekt und zur Trainerausbildung:

Arbeitsstelle kokon für Konstruktive Konfliktbearbeitung in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (www.arbeitsstelle-kokon.de)

RPZ Heilsbronn, Referat Konfirmandenarbeit/Gemeindepädagogik (www.konfirmandenarbeit.rpz-heilsbronn.de)

Informationen zusammengestellt von Susanne Pühl und Bianca Sindel

Kontaktanzeige

Hast auch Du die Nase voll vom blabla an der Theke oder beim Kaffeekränzchen? Hast auch Du keine Lust mehr, in deiner Freizeit einfach irgendwo abzuhängen?

Hast auch DU Sehnsucht nach mehr? Mehr sinnvolle Gespräche? Mehr sinnvoll gestaltete Freizeit? Sollten wir uns nicht treffen?

Ich bin in den besten Jahren und offen für alles: Hauptsache Köpfchen und Herz! Ich bin sehr an deinem Wohl interessiert, kommunikativ, sensibel, unternehmungslustig, stets auf der Suche nach neuen Herausforderungen. Es muss ja nicht für immer und ewig sein – aber so vorerst für drei Jahre gemeinsam mit DIR den Horizont erweitern, die richtigen Worte finden, neue Wege einschlagen.... wäre das nicht wunderbar?

Deine Herzensdame VERK-Vorstand

Ein Bilderbuch als Gesprächsanlass im Religionsunterricht

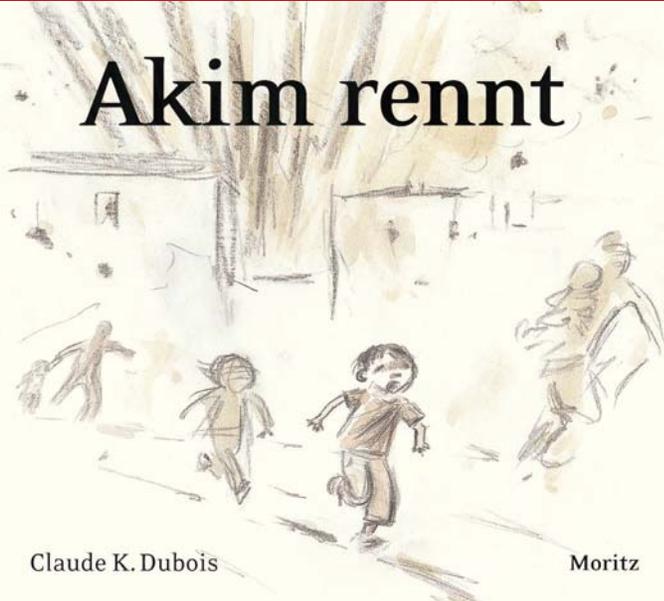
Der folgende Artikel von Gabriele Cramer erschien in Ausgabe 3/2014 des Magazins 1000 und 1 Buch. Leider ist diese Ausgabe bereits vergriffen. Für die freundliche Genehmigung des Abdrucks danken wir der Redaktion von „1000 und 1 Buch“ und der Autorin Gabriele Cramer, sowie dem Moritz Verlag für das Buchcover.

Die Phänomene des Menschenlebens sind nicht zu trennen von der Gottesfrage, stellt schon Karl Rahner in seiner Theologischen Anthropologie grundlegend fest. Er versteht den Menschen als Verweis auf das Geheimnis Gottes, als ein Wesen, das in Freiheit und Erwartung einer guten Zukunft Mitmenschlichkeit lebt und gestaltet.¹ Im Anschluss an seine Gedanken werde ich im Folgenden ein Bilderbuch aus der Perspektive einiger seiner Grundbefindlichkeiten beleuchten, um damit nach der Relevanz des Bilderbuches für einen biographisch orientierten Religionsunterricht zu fragen.²

Wie es ist, Heimat und Familie zu verlieren, schildert das vielfach ausgezeichnete³ Bilderbuch »Akim rennt« der belgischen Autorin und Illustratorin Claude K. Dubois in bewegender Weise. Plötzliche Schüsse zerstören Akims Dorf, verzweifelt sucht er unter den Verletzten und Sterbenden seine Familie. Mutterseelenallein klammert er sich an wildfremde Menschen, findet Unterschlupf in einem der zerstörten Häuser. Nach drei langen Tagen nehmen ihn Soldaten gefangen. Doch gelingt ihm die Flucht. Und er rennt und rennt um sein Leben, bis er im Gebirge auf eine Gruppe von Flüchtlingen trifft. Mit ihnen erreicht er den rettenden Grenzfluss und landet im Flüchtlingslager einer Hilfsorganisation. Essen und ein Dach über dem Kopf hat er nun. Doch wie sehr vermisst und braucht er seine Mutter! Da hilft es ihm nur wenig, wenn fremde Menschen im Lager mit Gesprächen und Geschichten versuchen, ihn in seinem Schmerz über den Verlust seiner Heimat und die traumatischen Erlebnisse während der Flucht zu trösten. Es grenzt an ein Wunder, dass ihn in eben diesem Lager tatsächlich seine Mutter wiederfindet!

Claude K. Dubois wählt die Sprache der Bilder, um die Brutalität des Krieges und seine Folgen für ein Kind zu schildern. Klar und sachlich erzählt sie auf wenigen Seiten die Fluchtgeschichte. Dazu breitet sie eine Sequenz von Bildern aus, die gleich einem Storyboard in grau-braunen Bleistiftskizzen Szene für Szene ausmalen. Immer wieder Akim: wie er vor einer toten Frau steht, seine Hände nach Hilfe

Akim rennt



aussteckt, im Lager einen kleinen Teddy findet und schließlich seiner Mutter in den Armen liegt. Diese Bilder gehen den BetrachterInnen nicht aus dem Kopf, und sie können jüngeren Kindern auch nur gezeigt werden, weil Akim selbst in Zeiten tiefster Not immer wieder Fürsorge und Solidarität erfährt und am Ende aller Schrecken die Wiederbegegnung mit der Mutter erlebt.

GUT, DASS DU DA BIST

»Akim rennt« lässt sich lesen als eine Beziehungsgeschichte, die die Verwiesenheit des Menschen auf ein Du und die verheerenden Folgen des Abbruchs dieser Beziehung zum Ausdruck bringt. Erst in der Beziehung zum Anderen kann sich der Mensch entfalten. In diesem personal-dialogischen Prozess »ereignet« sich Gott. Nach dem Verlust von fragloser Geborgenheit und Sicherheit versinkt Akim nicht in Not und Verzweiflung, sondern streckt unbeirrt trotz aller Schicksalsschläge seine Hände nach Menschen aus, die wie er heimatlos geworden sind. Diese rettenden, bergenden Hände können auf die Hand Gottes verweisen, die für die Überzeugung steht, dass Gott in unbegrenzter Liebe gerade in Zeiten von Leid und Not den Menschen zugetan ist. Hier setzt der Religionsunterricht ein, wenn er eine Beziehung von den Widerfahrnissen Akims zu dem Zuspruch des Propheten Jesaja im Alten Testament anbietet. Dort finden sich Worte, die auch Schülerinnen und Schülern in Zeiten von (innerer) Heimatlosigkeit, Verlust und Trauer wegweisend werden können: „Kann denn eine Mutter ihr Kind vergessen? Selbst, wenn sie es vergessen würde: Ich vergesse dich nicht. Sieh her: Ich habe dich in meine Hände gezeichnet.“ (Jes. 49, 15–16)

FREI MÖCHTE ICH SEIN

Die Bilder der Künstlerin scheinen kein Ende nehmen zu wollen, wenn sie Szene für Szene den Weg Akims allein und dann im Strom der Flüchtlinge aufzeichnet: den Marsch durch das Gebirge zum Fluss, die Überfahrt im Boot über die Grenze in die Sicherheit eines Flüchtlingslagers. Sie wecken Erinnerungen an andere Menschen auf dem Weg in die Freiheit: etwa an den biblischen Exodus (Ex 12, 1–18,27). Sind es in Akims Geschichte die Soldaten, die mit

ihren Gewalttaten das Leben der Menschen zerstören, waren es in den Erzählungen des Alten Testaments die Ägypter, die das Volk Israel unterdrückten. Das Flüchtlingssschiff, das Claude K. Dubois zeigt, könnte den Namen »Exodus« auch in Erinnerung an Tausende von jüdischen KZ-Überlebenden tragen, die 1947 versuchten, nach Palästina zu gelangen. Oder als Hinweis auf jene Flüchtlingsboote, die heute auf der Insel Lampedusa landen.

Es bietet sich an, »Akim rennt« im Religionsunterricht als Freiheitsgeschichte zu rezipieren. Für Juden und Christen ist die Geschichte Gottes eine Befreiungsgeschichte, wie sie auch in der Selbstvorstellung Gottes zu Beginn der Zehn Gebote ihren Ausdruck findet: „Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat aus dem Sklavenhaus.“ (Ex 20, 2) Aus diesem Zuspruch erwächst ein Anspruch: Wer die von Gott geschenkte Freiheit eines anderen Menschen beschneidet, verstößt nicht nur gegen die Menschenrechte, sondern zerstört auch seine Bindung zu Gott.

MEINE SEHNSUCHT IST GROß

Zwiespältig endet das Bilderbuch. Atmen kleine Kinder erleichtert auf, wenn sie Akim in den Armen seiner Mutter sehen, lässt Ältere die Frage nach dem, was er unwiderruflich verloren hat und wohin sich sein Leben wenden wird, nicht ruhen. Akims Sehnsucht nach einem Zuhause, nach Familie, Heimat, Vertrautheit, Sicherheit und Geborgenheit bleibt; eine Sehnsucht, die durch nichts endgültig gestillt werden kann, die hinter einer Grenze Gott ahnen lässt. Und wieder sind es die von Claude K. Dubois gestalteten Hände, die in ihrer ausgeprägten Gestik auf dieses Geheimnis verweisen. Kinder kennen wie Akim Hände, die ins Leere greifen, die vergeblich Halt suchen und nicht finden. „Du hältst mich liebevoll an der Hand“, setzt der Psalmist in Psalm 73,23 dagegen. Doch wie können Menschen, allen voran Kinder, diese Zusage Gottes in Einklang bringen mit der Realität, wie sie Claude K. Dubois beschreibt? Gott bleibt ein Geheimnis. Auch wenn seine Hände Zeichen seiner Treue in Zeiten von Leid, Tod und Trauer sind (s. »Gut, dass du da bist«), lässt Gott sich nicht auf menschliches Wünschen und Wollen reduzieren, er bleibt unverfügbar. Das bekannte Detail aus Michelangelos »Erschaffung des Adam« aus der Sixtinischen Kapelle in Rom zeigt diesen »Zwiespalt« meisterhaft: zwischen Gottes und Menschen Hand bleibt ein Zwischenraum, ein kleiner Spalt der Sehnsucht. Das bietet im Religionsunterricht die didaktische Chance, mit Schülerinnen und Schülern in der Gegenüberstellung der verschiedenen Darstellungen von Händen die Ambivalenz der Rede von Gott zu erarbeiten.

ICH HOFFE AUF DIE ZUKUNFT

Ihrer Mutter, die im Alter von fünf Jahren durch den Krieg brutal von ihren Eltern getrennt wurde, hat Claude K. Dubois ihr Bilderbuch gewidmet. Ihr und

allen »Kindern der Vergangenheit und Gegenwart, die Opfer der Kriege der Großen sind«, hat sie eine Stimme gegeben. »Dieses Buch ist ein Buch der Hoffnung, denn ich glaube an die widerständige Macht der Empathie und der Liebe anderen Menschen gegenüber«, so Claude K. Dubois in ihrer Dankesrede bei der Verleihung des Katholischen Kinder- und Jugendbuchpreises.⁴ Mit diesem Zeugnis zielt sie ins Zentrum der christlichen Botschaft. Die Hoffnung auf eine Zukunft gibt sich nicht zufrieden mit dem, was ist, sondern sucht Wege, sich nach Kräften für eine gerechte und friedliche Welt einzusetzen. Und gleichzeitig nüchtern anzuerkennen, dass nicht alles in unseren Händen liegt. Erst am Ende der Zeit wird Gott dem Menschen sein umfassendes Heil schenken. Die Frage nach zukunftsweisenden Wegen kann im Religionsunterricht noch einmal auf die gezeichneten Darstellungen der Hände zurückgeführt werden: „Christus hat nur unsere Hände, um seine Arbeit heute zu tun. Er hat keine Hilfe, nur unsere Hilfe, um Menschen an seine Seite zu bringen“, heißt es in einem bekannten Gebet aus dem 14. Jahrhundert. Die Solidarität Jesu mit den Leidenden nimmt Menschen in die Pflicht zur Nachfolge – das können auch schon Kinder anfanghaft begreifen, wenn sie sich von Akim anrühren lassen, mit ihm bangen und hoffen und ihm eine helfende Hand entgegenstrecken.

Anmerkungen

1 Franz Xaver Arnold, Karl Rahner u. a. (Hrsg): Handbuch der Pastoraltheologie, Bd.II/1, Freiburg: Herder 1969, S. 22ff.

2 Die folgende Elementarisierung des Ansatzes Rahners stammt von Werner Tscheetzsch, Freiburg. Vortrag auf der Synode der Bistumsräte: Forum Religionsunterricht und Schulpastoral, Oktober 1999.

3 u. a. Katholischer Kinder- und Jugendbuchpreis 2014 der Deutschen Bischofskonferenz, Nominierungsliste des Deutschen Jugendliteraturpreises 2014.

4 Bonn, Museum König, 7. Mai 2014.

GABRIELE CRAMER, Mitglied der Jury des Katholischen Kinder- und Jugendbuchpreises, bis 2012 Referentin für Religionspädagogik im Bistum Münster.

Tipp zum Buchhintergrund:

Der deutschsprachige Fernsehsender BRf hat im Oktober 2014 die Autorin von Akim rennt interviewt. In diesem Beitrag spricht die Künstlerin über ihre Beweggründe zu diesem außergewöhnlichen Kinderbuch. Adresse: <http://brf.be/kultur/buch/807044/>

zur Diskussion gestellt – zur Diskussion gestellt – zur Diskussion gestellt

„Stellen Sie sich folgendes Szenario vor: Ihr Kind, das die zweite Klasse besucht, kommt von der Schule nach Hause. Sie fragen danach, was denn an diesem Tag so passiert sei. Ihr Kind antwortet: „Im Religionsunterricht wurden wir gefragt, ob wir schon einmal sehr verzweifelt waren!“ Sie fragen: „Und, was hast du gesagt?“ Darauf ihr Kind: „Ich habe erzählt, dass du und Papi ganz arg gestritten haben und Papi gesagt hat, dass er ausziehen wird.“

Ausgehend von diesem Beispiel formulierte Stephan Daniel Richter in der letzten Ausgabe der Zeitung unter der Überschrift „Wie fühlst du dich dabei?– Wider den emotionalen Missbrauch im Klassenzimmer“ acht Thesen zur „Emotionalisierung bzw. emotionalen Elementen im Religionsunterricht“:

- These 1: Seelsorge und/oder Therapie verlangen zwingend Freiwilligkeit und Vertraulichkeit.
- These 2: Seelsorgerliche und/oder therapeutische Arbeit verlangen eine entsprechende Kompetenz.
- These 3: Menschen, die professionell mit Beziehungen arbeiten, und Menschen in helfenden Berufen nähren oft den eigenen Narzissmus oder üben über das „Helfen“ unbewusste Machtphantasien aus.
- These 4: Gruppendynamische Phänomene üben einen unbewussten Druck aus, sich „zu öffnen“.
- These 5: Hilfreicher als der Blick auf „Versagen“ und unzulängliches Verhalten ist der Blick auf Ressourcen und Gelingendes.
- These 6: Biblische Geschichten sind keine Kindergeschichten – weder wurden sie für Kinder verfasst noch haben diese darin einen besonders hohen Stellenwert.
- These 7: Der Religionsunterricht ist Teil des allgemeinen Fächerkanons und damit einem Bildungs- und Erziehungsauftrag verpflichtet. Er ist kein „emotionaler Sonderweg“.
- These 8: Im Hintergrund sollte stets die Frage stehen: „Würde ich dies selbst erzählen?“

Zu diesem Artikel haben uns Reaktionen erreicht, die wir gern veröffentlichen.



Ein Leserbrief zum Artikel von Stephan D. Richter in "Die Zeitung" Sommer 2014

Ich habe mich über den Artikel von Herrn Richter sehr gefreut, denn endlich fand mein "Bauchweh" in solchen Unterrichtssituationen eine Bestätigung. Meine Erfahrungen nach solchen "Druck"-Impulsen

sind häufig zunächst einmal eine Sprachlosigkeit der Schüler und nur einige wenige trauen sich zögerlich, etwas zu erzählen (siehe These 4). Mein nächstes "Bauchweh" gilt dann den "Baustellen", die diese Art von Impulsen "aufreißen" (siehe These 2): Gelingt es mir, das Kind zu beruhigen/trösten/stärken?

Natürlich soll im RU eine Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens (siehe These 1) und der Offenheit angestrebt werden; das gelingt jedoch nicht in jeder Lerngruppe. Ob ein Kind sich anrühren lässt von einer biblischen Geschichte, kann man auch anhand der individuell gestalteten, geschriebenen oder gemalten Hefteinträge sehen, dazu bedarf es nicht einer Äußerung in der Lerngruppe. Wichtig finde ich auch, gemeinsam Antworten auf die vielen Fragen der Schüler zu finden und ihnen "Handwerkszeug" mitzugeben, das sie anwenden können, wenn sie es brauchen: z.B. ein Gebet, ein memorierter Liedtext. Und die Gewissheit: Ich kann nie tiefer fallen als in Gottes Hand.

Eike Götze, Katechetin, Metten

Das Setting des Unterrichts provoziert keine therapeutischen Situationen

Erfahrungsgemäß entstehen keine therapeutischen Situationen im unterrichtlichen Rahmen. Eine einfache Frage nach Gefühlen und Erfahrungen der Kinder genügt nicht als Auslöser, psychische Abgründe zu öffnen. Der Rahmen Schule, Klassenzimmer, Klasse und Lehrkraft signalisiert eine andere Ebene bei allen Beteiligten. Ich habe nie erlebt, dass Kinder naiv und unbedarft Intimstes in einer Klassensituation thematisieren. Sie wissen sehr genau, was in unterrichtliche Prozesse passt und was nicht, und zwar ab der ersten Klasse! Im Gegenteil habe ich schon in der Grundschule erlebt, dass es sehr schwer ist, Kindern, die familiär in Not sind, zu helfen – da sie die wirklich schlimmen Dinge (häusliche Gewalt, Missbrauch, extreme Verwahrlosung und Vernachlässigung) auch im Zweiergespräch oft nicht mitteilen. Sie spüren genau, dass solche Dinge „nicht normal“ sind und schützen ihre Familie und Eltern – oft zum eigenen Nachteil, weil Lehrkräfte und Jugendamt dann kaum tätig werden können.

Kinder und Jugendliche verstecken sich im Unterricht oft hinter „man“ oder „wenn jemand“, wenn es um die Thematisierung von Lebenssituationen geht. Wir Lehrkräfte wissen, dass sie dann vielleicht von sich selbst reden – aber anders als in der Therapie werde ich das nicht konfrontieren, im Gegenteil. Das ist eine angemessene Form, um im Unterricht Eigenes benennen zu können, ohne sich ungeschützt den anderen zu zeigen.

Um Lernprozesse im Bereich Wahrnehmen, Ausdrücken und Umgang mit Gefühlen zu ermöglichen, gehe ich auch schon in der Grundschule in die Metakommunikation. Ich benenne, was wir tun und was die Lernziele sind. Zum Beispiel sage ich meinen Kindern bei der Einführung und Durchführung von Befindlichkeitsrunden immer wieder in altersgemäßer Sprache, dass wir hier etwas lernen (Selbstwahrnehmung, Fremdwahrnehmung, Gefühle ausdrücken, Zuhören etc.) und dass das auch zu Schule und Unterricht gehört und für das Leben wichtig ist. Sie wissen von Anfang an um die Freiwilligkeit. Ich benenne, dass jeder Mensch Geheimnisse hat und dass jeder das Recht hat, nichts zu sagen, nicht mit zu machen bzw. z. B. sein Symbol ohne Erklärung zu legen. Die Kinder wissen, dass ich das ernst meine und es wird immer, in jeder Runde genutzt (nie sagen oder tun alle etwas!). Wie viel Beteiligung oder Nichtbeteiligung es gibt, ist auch ein Spiegel für das mögliche Vertrauen in der Gruppe. Ziel ist nicht, in möglichst allen Gruppen ein hohes Maß an Vertrauen zu gewinnen – Ziel ist, dass alle Beteiligten lernen, angemessen mit Nähe und Distanz umzugehen. Dazu gehört auch, zu spüren, wo ich mich öffnen kann und will und wo nicht. Deshalb ist alles möglich und alles „in Ordnung“. Es geht darum, mich selbst und die Kinder erst zu nehmen mit meinen Angeboten von Freiwilligkeit. Entstehen Offenheit und Vertrauen in einer Gruppe, so ergeben sich intensive und wertvolle Gespräche über Erfahrungen von Dankbarkeit, Freude, Sterben, Tod, Freundschaft, Leid, Leben, Glück... Die

Lernprozesse, die in solchen Situationen möglich sind, sind meinen Kindern und mir sehr kostbar.

Wenn Kinder den Umgang anderer Schüler/innen mit solchen persönlichen Runden bewerten – was ja meistens abwerten ist – nehme ich die Betroffenen immer in Schutz und erkläre, dass und warum es völlig in Ordnung ist, sich hier ganz unterschiedlich zu verhalten.

Wichtig erscheint mir, dass durch die Informationen über den Lernwert von emotionalen, sozialen und ritualisierten Prozessen die Kinder Verständnis für solche Vorgänge gewinnen können und sie nicht als überflüssige Randerscheinungen zu „wirklichem“ Unterricht abtun.

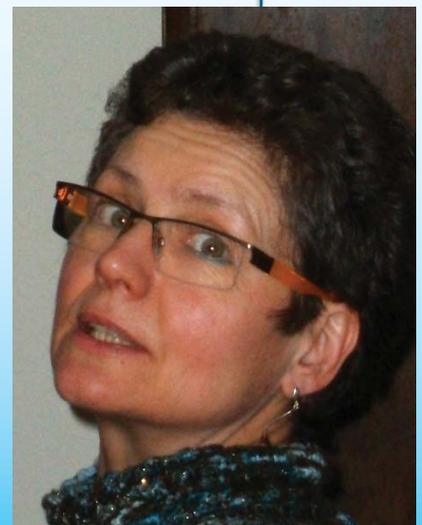
Ich beteilige mich an Befindlichkeitsrunden auch mit meinen eigenen Beiträgen. Genau wie die Kinder schätze ich dabei ab, wie weit ich mich öffnen kann und will, oder nicht. Manchmal ist viel Offenheit möglich, manchmal bleibt alles eher an der Oberfläche. Beides ist in Ordnung.

Es gehört zu meiner Profession und meiner Kompetenz, aufbrechende Gefühle bei Menschen einfühlsam aufzunehmen und den angemessenen Umgang damit pädagogisch zu unterstützen – in Sinne von elementarem Lernen, nicht von Therapie.

Dazu kann Schützen und (Ver-)bergen genauso wie Aufnehmen und Thematisieren gehören – je nach Situation und Person(en). Ich traue mir und meinen RelPäd-Kolleg/innen zu, das Richtige in der jeweiligen Situation zu tun und habe keine Angst vor Gefühlen im Klassenzimmer. Sollte jemals eine therapeutisch relevante Situation entstehen, die ich mit meiner Ausbildung nicht auffangen kann oder will, würde ich mir zutrauen, auch dann richtig zu reagieren und umgehend das Notwendige in die Wege zu leiten. Das ist in meinem Schulalltag jedoch noch nie innerhalb einer Klassensituation vorgekommen (nur in Zweiergesprächen von seelsorgerlichem Charakter) – was zeigt, dass die Kinder die schulische Situation genau richtig einschätzen und ihre Ebenen von Offenheit und Selbstschutz sehr gut darauf abstimmen können.

Es ist nicht zu übersehen, dass Kinder und Jugendliche, mit denen ich über viele Jahre mit solchen Elementen arbeite, sehr wohl an emotionaler und sozialer Kompetenz zunehmen. Viele genießen und nutzen diese Angebote und in manchen Klassen entsteht viel Vertrauen. Hier findet eine Form von Lernen statt, auf die ich in meinem RU nicht verzichten will.

Renate Röthlein, Religionspädagogin, Nürnberg



Es bewegt sich was in der Berufsbilddiskussion ...

Relpäd-Strategie-Workshop

Die Abteilung D der Landeskirche hat gemeinsam mit dem Religionspädagogischen Beirat eingeladen zu einem wochenendlichen Strategie-Workshop in Rummelsberg im Januar 2015, suchend nach dem „überraschend anderen“ im Berufsbild ReligionspädagogIn. Das ist entstanden durch die Arbeit eines Kommunikationsberatungsunternehmens, das den Auftrag hatte, die Bewerber-Zahlen an der Hochschule durch bessere Kommunikation und Darstellung des Berufes zu steigern. Dabei fiel immer wieder auf, dass die Werbung überraschend schwer fällt, was sicher nicht nur an mangelnder Internetpräsenz des Berufsbildes liegt, sondern auch an mangelnder Mund-zu-Mund-Werbung etc. Gründe dafür mögen vielen von uns einfallen; gute Gründe, dennoch gerne ReligionspädagogIn im Dienst der Landeskirche zu sein, sicherlich auch.

Damit es bei dem Thema ein paar Schritte weiter geht, ging nun an einige KollegInnen eine Einladung zum „Strategie-Workshop“, ausgewählt nach einer möglichst guten Mischung von Einsatzbereichen, Alter, Eingebundensein in Strukturen etc., in der Hoffnung, auch an dem Tag selbst eine bunte Mischung zu haben. Als Prozess ist die Arbeit zunächst nicht angelegt, aber ich verstehe den Strategie-Workshop als Auftakt mit Chance zur Weiterarbeit. Trotz der kurzen Anmeldefrist haben sich etwa 50 % der angeschriebenen KollegInnen angemeldet, also gut 30 Personen. Wir sind als Vorstand nicht im Vorbereitungsteam, freuen uns aber, die Arbeit inhaltlich zusammen mit den anderen TeilnehmerInnen begleiten zu dürfen.

Damit ist erstmal die Gelegenheit zur Ursachensuche gegeben – und vermutlich auch viel Raum für das Formulieren positiver Bilder, die zur Stärkung beitragen sollen.

In eine ähnliche Richtung ging, was wir aus dem Synodalausschuss gehört haben, als es um die Verstetigung der 3+3 Vollzeitäquivalente in Ganztageschule und Schulseelsorge ging: Inhaltlich besteht weiterhin große Unterstützung dieser Arbeitsbereiche. Nur ging mit der Befristung die Aufforderung des LSA einher, diese 5 Jahre zu nutzen, um die Einsatzbedingungen und -möglichkeiten insgesamt nochmal genau anzuschauen und gegebenenfalls weiterzuentwickeln. Das deckt sich mit den seit vielen Jahren geführten Gesprächen im Vorstand und im Beirat, sicherlich auch mit vielen Diskussionen im LKA oder in der Synode.

Wir freuen uns daher sehr über die Möglichkeit, gemeinsam einen geschärften Blick auf das Berufsbild, auf Rahmenbedingungen der Arbeit, auf anschlussfähige Einsatzmöglichkeiten zu werfen. Was dabei entsteht, ist vielleicht wirklich überraschend anders.

Konsultation Pfarrbildprozess

Überraschend war für mich bei der Tagung der Begleitenden Konsultation des Pfarrbildprozess im August 2014, dass unser Strategie-Workshop in einem Atemzug mit dem Pfarrbildprozess der ELKB genannt wurde. Ich versuchte zu klären, dass wir hier von ganz unterschiedlichen Formaten sprechen, die sich in vielen Faktoren deutlich unterscheiden – jedoch muss ich sagen, dass dieser finanziell und personell unterfütterte Pfarrbildprozess mit ordentlichem Auftrag der Synode und hohem Interesse der Kirchenleitung durchaus als Anregung für die eventuelle Weiterarbeit am Berufsbild Religionspädagogik dienen kann, wenn nach einer guten Form für die zu gestaltenden Prozesse gesucht werden sollte.

Jeweils 8x8 Beteiligte aus verschiedenen Bereichen kommen da tageweise zusammen und beraten einzelne Themenbereiche, die im Zusammenhang mit der Weiterentwicklung des Pfarrbilds auftauchen. Ich habe darüber schon in der letzten VERK-Zeitung und auf der MV 2014 berichtet. Die Informationen und Fragestellungen, die dabei beraten werden sollen, werden von einer Steuerungsgruppe gelenkt und vorbereitet („lenken“ im positiven, prozessorientierten Sinne). Die Beteiligten der Konsultationen kommen aus verschiedenen Handlungsebenen und -feldern, was die Diskussionen und die Weiterarbeit extrem reich und überraschend reibungsarm macht: PfarrerInnen im konkreten Dienst sind ebenso an der Diskussion beteiligt wie die VertreterInnen der anderen Berufsgruppen, (Ober-)Kirchenräte genauso wie Synodale.

Überraschende Wendungen...

... gab es in der Arbeit am Pfarrbild bereits mehrmals; die für mich bisher wichtigste: PfarrerInnen diskutieren seit August 2014 über Arbeitszeiten und Dienstordnungen. Die Forderung nach Dienstordnungen wurde letztlich schon mit dem neuen Pfarrdienstrecht formuliert, von daher ist es nicht völlig neu angekommen. Die Frage nach einer Regelung von Arbeitszeiten ist ebenfalls keine neue Idee, spätestens mit der Diskussion um das Stundenmaß auf geteilten Stellen war klar: Zumindest eine Richtzahl muss angenommen werden können.

Nun aber geht es einen großen Schritt weiter, von der Richtgröße und der Idee einer Dienstordnung hin zu konkreten Arbeitszeiten und Dienstordnungen. Beides in dem Wissen, dass PfarrerInnen einen großen Planungsspielraum brauchen und wollen, es geht also nicht um „Stundenpläne“, sondern um Modellbeispiele, wie viel Arbeitszeit beispielsweise im Durchschnitt eine Unterrichtsstunde plus Vor- und

Nachbereitung darstellt. Wir haben verschiedene denkbare Stundenmaße diskutiert, ich habe deutlich für die vorgeschriebene Regelarbeitszeit der Europäischen Union von 48 Std./Woche plädiert. Es tut uns meiner Meinung nach in diesem Fall gut, uns an geltendes europäisches Recht zu halten, die dort Verantwortlichen werden sich wohl was dabei gedacht haben, als sie nicht 54 oder 60 Stunden als Höchstmaß festschrieben (beides Zahlen, die auch in der Diskussion waren).

Damit würde eine Vergleichbarkeit hergestellt, die weggeht von der Pflicht, rund um die Uhr präsent (in beiden Wortbedeutungen) zu sein und hingehgt zu einem leistbaren Arbeits- und Verantwortungsum. Ich halte das deshalb für absolut notwendig, weil es die KollegInnen (die oft wahrlich nicht unter Unterforderung leiden...) entlasten kann, uns auf Augenhöhe zusammenbringen kann, Absprachen erleichtern könnte, Verlässlichkeit für beide Seiten stärkt. Die Vorschläge werden gerade in allen Dekanaten vorgestellt und diskutiert, während der Prozess auf der Beratungsebene (wo ich dabei sein darf, das sind immer beratende Konsultationen, die mögliche Richtungen angeben und Wegstrecken mitzeichnen dürfen) weiter geht.

Jetzt im Dezember vertiefte sich die Konsultation in die Themen Vakanzvertretung, Verwaltung und Pfarramt. Zwischen Chancen von Vakanzen und Belastungen durch ebendiese konnten wir auch intensiv daran arbeiten, was Vakanzen für die anderen Berufsgruppen und Ehrenamtlichen bedeuten (können). Und kamen darauf, dass eine ordentlich strukturierte, gut übergebene Vakanz mit gutem Einsatz von VertreterInnen keine übergroße Belastung darstellen muss, sondern für Ehrenamtliche und Gemeinden sogar Chancen bergen kann. Wenn die Übergabe ungut verläuft und eventuell die bisherige Zusammenarbeit mit den Ehrenamtlichen und anderen Berufsgruppen nicht zufriedenstellend war, kann eine Vakanz jedoch auch äußerst belastend sein.

Ähnlich in Zwischentönen verläuft das Gespräch um die Entlastung der PfarrerInnen an sich; zwischen „mehr Delegation(!)“ und „gemeinsam Umstrukturieren“ und „Neuverteilen“ spinnt sich der Faden der Zusammenarbeit der Berufsgruppen zur besseren Lebbarkeit des Pfarrberufs.

Die nächste Begleitende Konsultation wird das Thema „Berufsgruppenübergreifende Zusammenarbeit“ haben. Ich bin gespannt darauf, vermutlich genauso wie die DiakonInnen, KirchenmusikerInnen, VerwaltungsleiterInnen, SekretärInnen und Ehrenamtlichen.

Anne-Lore Mauer, 11. Januar 2015

„Monsieur Claude und seine Töchter“

Frankreich 2014, FSK: 0 Jahre, 97 Minuten

Der stockkonservative Notar Claude und seine Frau leben in der französischen Provinz und sie lieben ihre Töchter über alles. Zähneknirschend tolerieren sie deshalb auch ihre Schwiegersöhne: einen muslimischen Araber, einen Juden und einen Chinesen. Allerdings gerät jedes Familientreffen zu einer interkulturellen Herausforderung, zumal Monsieur Claude die Familientraditionen am liebsten so aufrecht erhalten möchte, wie sie immer waren. Aber auch das Verhältnis der Schwiegersöhne untereinander birgt Zündstoff. Gegenseitige Empfindlichkeiten und Konflikte sind vorprogrammiert!

Als ihnen die vierte Tochter nun - endlich! - einen katholischen, französischen Ehemann verspricht, ist ihre Freude riesengroß. Bis sie den Bräutigam persönlich treffen...

„Monsieur Claude und seine Töchter“ ist eine turbulente Komödie, die herzerfrischend komisch und durchaus auch „politisch inkorrekt“ kulturelle und religiöse Klischees und Vorurteile auf die Spitze treibt. Ein Plädoyer gegen Intoleranz, ganz ohne pädagogischen Zeigefinger, sondern leichtfüßig und äußerst unterhaltsam.

Es soll aber auch nicht verschwiegen werden, dass dem Film in der Kritik genau diese Leichtfüßigkeit vorgeworfen wird, wenn etwa einer der Protagonisten mit dem Satz „Sind wir nicht alle ein bisschen rassistisch?“ die angespannte Situation in der Familie in ein gemeinsames Lachen verwandelt.

Der Kritiker des EPD-Filmdienstes schreibt: „Die vier Töchter scheinen direkt aus einer vergessenen Retorte mit Barbie-DNS geklont. Der Film gibt sich als Plädoyer für Toleranz und Vielfalt, seine Figuren verbreiten aber bei genauem Hinschauen eine gefährlich verharmlosende Botschaft.“

Unter kritischer Würdigung dieser Schwächen lässt sich Der Film trotzdem zum Thema Toleranz und Vorurteile in Schule und Jugendarbeit ab der 9./10. Jahrgangsstufe bzw. ab 15/16 Jahren und in der Kirchlichen Bildungsarbeit einsetzen. Er kann bei der EMZ herunter geladen werden.



Das ReligionspädagogInnen-Gesetz

soll auf Wunsch des Beirats noch einmal grundsätzlich bedacht werden. Folgende Punkte sind unseres Erachtens wichtig: Es braucht eine Arbeitszeitregelung, die bei gemischten Stellen einen schulfreien Werktag garantiert. Besonders wichtig ist der Punkt seelsorgerliche Verschwiegenheit wegen der rechtlichen Folgen, die sich daraus ergeben. Auch die Arbeitsfelder für ReligionspädagogInnen sollten nicht im Einzelnen benannt werden, da das gleichzeitig Einsatzmöglichkeiten verhindert. Es würde genügen, wenn deutlich wird, dass ReligionspädagogInnen als „Fachleute für Bildung“ überall da eingesetzt werden können, wo es in der Stellenbeschreibung um einen großen Bildungsanteil geht. Grundsätzlich wünschen wir uns eine größere Flexibilität und mehr berufsgruppenübergreifende Ausschreibungen.

KatechetInnengesetz

Das mit viel Einsatz erarbeitete Gesetz wurde nicht, wie ursprünglich geplant, in die Herbstsynode eingebracht, da es laut Juristen dem RelpädGesetz nachgeordnet ist. Es soll nun gemeinsam mit Änderungen am RelpädGesetz in die Frühjahrssynode eingebracht werden. Eine Regelung für den laufenden KatechetInnen-Kurs ist nötig, damit sie wie Vocatio-Lehrkräfte für ihren Dienst beauftragt werden können. Deshalb wird ein Gottesdienst-Modul neu als Inhalt aufgenommen und ein Gottesdienst zum Ende der Ausbildung geplant.

Pfarrbildprozess

Seit gut einem Jahr ist der Pfarrbildprozess unter Federführung von Regionalbischof Dr. Ark Nitsche im Laufen. Wir sind mit Anne-Lore Mauer in diesem Prozess vertreten. Schön ist, dass die verschiedenen Berufsgruppen ihre Sicht mit einbringen können. Die Professionalität, mit der gearbeitet und auch kommuniziert wird, darf sich gerne auf andere ähnliche Prozesse anderer.

Zusammenarbeit mit der Synode

Der Vorstand hat Renate Käser, Synodalin und Mitglied im Landessynodalausschuss, zu einem Gespräch eingeladen. Themen waren unter anderem der Stellenwert von Bildung in der Synode, die fehlende strukturelle Unterstützung des Religionsunterrichts, das Synodalwahlgesetz und Strategien beim Stellen von Anträgen.

Liturgisches Gewand für Relpäd

Die Frage des liturgischen Gewandes wurde immer wieder diskutiert. Sie muss nicht im Gesetz geklärt werden, es reicht unseres Erachtens hierzu eine Verordnung, die deutlich macht, dass in gottesdienstlichen Vollzügen ein liturgisches Gewand getragen werden kann. Inzwischen ist eine Tendenz klar, wie dieses Gewand aussehen soll, die soll nun zügig entschieden und umgesetzt werden.

Ganztagschule und Schulseelsorge

Durch die guten Verbindungen in die Synode hinein, konnten wir mit verhindern, dass die 3+3 Stellen Ganztagschule und Schulseelsorge auf 2+2 Stellen reduziert wurden. Sie werden nun doch, wie vom Landessynodalausschuss beantragt auf 5 Jahre fortgeschrieben. Dieser Prozess hat wieder einmal gezeigt, wie wenig wir strukturell in Entscheidungsgremien eingebunden sind und wie aufmerksam wir sein müssen, dass wir solche Dinge überhaupt mitbekommen. Vielen Dank an alle, die uns informiert und sich vor Ort eingesetzt haben!

Workshop Berufsbild

Im zu Ende gehenden Jahr war oft von einem Workshop zum Berufsbild die Rede. Dieser findet Ende Januar in Rummelsberg statt. Die Idee dazu entstand aufgrund der Notwendigkeit für den Studiengang zu werben. Die zurückgehenden Studierendenzahlen haben uns auch auf der MV beschäftigt. Wir haben dann sehr deutlich gemacht, dass vor einer Werbung für den Beruf klar sein muss, wie Einsatzmöglichkeiten aussehen können. Der Beirat hat sich dessen angenommen und in Zusammenarbeit mit der Abteilung im LKA und einer externen Beratungsfirma den Workshop vorbereitet. Die Einladungen sind sehr spät gekommen, an der Kommunikation wie eingeladen wurde, darf für die Zukunft noch gearbeitet werden. Wir vom Vorstand waren in diesen Prozess nicht involviert, es werden aber Mitglieder des Vorstandes teilnehmen.

MV-Termin

24.-26.04.2015 in Heilsbronn

Interesse am RU? Aufruf zur Mitarbeit!

Der GVEE möchte gern weiter an der Thematik konfessionsübergreifender RU bzw. konfessioneller RU in Kooperation und Verantwortung beider Konfessionen arbeiten. Der VERK-Vorstand würde sich sehr freuen, wenn sich von unseren Mitgliedern jemand für diese Thematik interessieren und sich in diese Arbeit mit dem GVEE einbringen würde.

Natürlich unterstützt der VERK den Einsatz mit der Erstattung von Fahrt- und Sachkosten.

Bei Interesse bitte an den VERK-Vorstand wenden!

Nürnberg, 12.7.2014

Gemeinsame Stellungnahme des VERK e.V. und VKRG e.V.**zur Würzburger Erklärung des DKV und aeed zur Zukunft des Religionsunterrichts**

In der heutigen Zeit muss auch im Religionsunterricht der veränderten Situation in Schule und Gesellschaft Rechnung getragen werden. Gerade die inhaltliche Prägung des RU ist immer stark von den Rahmenbedingungen und der Organisation des Unterrichts geprägt. So scheint es sicherlich sinnvoll, den Inhalt in Zeiten von sich-wandelnden Rahmenbedingungen neu zu denken und neue Konzepte zu suchen, wie dies DKV und aeed in ihrer Würzburger Erklärung getan haben. Als Vertreter des VERK e.V. und VKRG e.V. halten wir jedoch eine Weiterentwicklung hin zu einem sinnvoll aufgebauten konfessionell-kooperativen RU für zukunftsweisend, um Religionsunterricht auch in Zukunft im Zusammenspiel von Kirche und Schulsystem gestalten zu können.

Große Bedenken hegen wir gegenüber dem Vorschlag in der Würzburger Erklärung, die jeweilige Mehrheitskonfession solle in Diaspora-Situationen den RU verantworten. Wir glauben, dass durch die Vertretung einer Mehrheitskonfession ein großes Defizit entsteht:

Erstens wird eine Mehrheitskonfession dadurch zum religiösen Sprachrohr und zur einzigen wahrnehmbaren konfessionellen Größe in einer Region. Das halten wir sowohl kirchenpolitisch als auch theologisch für nicht ausreichend!

Zweitens werden durch die Verantwortung durch lediglich eine Religionsgemeinschaft Einsparungsdiskussionen in Gang kommen, die die Qualität des RU auf Dauer eher verschlechtern werden. Eine Reduktion des RU auf die Mehrheitskonfession arbeitet der Tendenz, nicht ausreichend differenzieren zu können, in die Hände und macht flexibles Reagieren auf Veränderungen quasi unmöglich.

Drittens ist es gerade heute, da vielen Schülern der direkte Bezug zur Kirchengemeinde fehlt, wichtig, die eigenen Wurzeln kennenzulernen. Nur im Wissen um Gemeinsamkeiten und Unterschiede können sich die verschiedenen Konfessionen auch achtsam begegnen und in ökumenischer Partnerschaft Dinge voran bringen.

Wir glauben auch, sich auf die "konfessionsübergreifende Kompetenz" jeweils einzelner Kolleginnen und Kollegen vor Ort zu verlassen, ist eine Sackgasse, die zwar organisatorisch einfacher scheint, inhaltlich aber eine Verarmung und Stagnation zur Folge haben wird! Schlechte Strukturen dürfen kein Argument für das Ausklammern von Inhalten sein!

Daher halten es die Vertreter des VERK e.V. und VKRG e.V. für notwendig, über konfessionell-kooperativen RU nachzudenken, bei dem durchaus verschiedene Konzepte möglich sind. Erfolgsversprechend scheint uns zu sein, RU gemeinsam zu verantworten und beispielsweise konfessionsübergreifendes Teamteaching als feste Kooperationsform zu etablieren. Nur so kann wirklich gewährleistet werden, dass der religiösen, konfessionellen und begabungsorientierten Differenzierung genug Raum gegeben wird.

Gerlinde Tröbs
Vorsitzende VERK

Martina Spieß
Vorsitzende VKRG



AK Recht

Karin Rothmund, E-Mail: karin.rothmund@verk.de

Kontakte zum Verband Kirchlicher Mitarbeiter (vkm):

N.N.

Beirat ReligionspädagogInnen

Tabea Probst, E-Mail: tabea.probst@verk.de

Vertretung im Gesamtverband Evang. Erzieher i. Bay. (GVEE)

Peter Winkler, E-Mail: peter.winkler@verk.de

Redaktion der Zeitung

Martin Schinnerer, E-Mail: martin.schinnerer@verk.de

Jutta Geyhalter

Karin Mack, E-Mail: karin.mack@verk.de

Elisabeth Möbler-Emmerling,

E-Mail: elisabeth.moessler-emmerling@verk.de

Susanne Pühl, E-Mail: susanne.puehl@gmx.de

Ingrid Wiegand-Blohm, E-Mail: ingrid.wiegand-blohm@verk.de

Verantwortlicher Handbuch

Holger Geisler, holger.geisler@verk.de, Tel. 0911-7427455

Bankverbindung:

Konto: 5185793, BLZ 520 604 10, EKK

IBAN: DE 23 5206 0410 0005 1857 93

BIC: GENODEF1 EK1

Impressum „Die Zeitung“

Herausgeber: Verband Evangelischer ReligionspädagogInnen und KatechetInnen in Bayern e.V. (VERK)

Redaktionsadresse: Martin Schinnerer, Winterleite 5, 96317 Kronach; Tel 09261/95904; E-Mail: martin.schinnerer@verk.de

Layout: Martin Schinnerer

Druck: Appel & Klinger Druck/Medien GmbH, Schneckenlohe

Der Bezugspreis der „Zeitung“ ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Nachrichten werden nach bestem Wissen und Gewissen und ohne Gewähr veröffentlicht. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Diese behält sich das Recht vor, Artikel und Zuschriften ggf. zu kürzen.

Die Redaktion bittet um Zusendung der Artikel möglichst per E-Mail; Bilder und Texte jeweils in eigenen Dateien.

Eine Bitte!

Um einen möglichst guten Mitgliederservice zu gewährleisten, bitten wir alle Mitglieder, Änderungen wie die ihrer Adresse, der Zugehörigkeit zu einem regionalen Arbeitskreis, des Dienstverhältnisses oder der Kontodaten möglichst rasch weiterzugeben an

Ingrid Wiegand-Blohm, Dr.-Martin-Luther-Str. 2, 92224 Amberg, Tel. 09621 82 12 9
E-Mail: ingrid.wiegand-blohm@verk.de

Die Zeitung ist gedruckt auf RecySatin, vom Hersteller beschrieben als „Halbmatt gestrichenes, weißes Bilderdruckpapier. 80 % aus Sekundärfasern, 20 % aus FSC-Zellstoffen, FSC-zertifiziert.“

Vorsitzende



Gerlinde Tröbs

Moosstr. 46, 90411 Nürnberg
Tel 0911 54 02 970 (privat), 09872 50 91 18 (d.)
E-Mail: gerlinde.troeb@verk.de

Stellvertretende Vorsitzende



Anne-Lore Mauer

E-Mail: anne-lore.mauer@verk.de

Schriftführung



Marlene Kaschel

E-Mail: marlene.kaschel@verk.de

Kasse (Mitgliederverwaltung)



Ingrid Wiegand-Blohm

E-Mail: ingrid.wiegand-blohm@verk.de

Beisitzerinnen



Inge Näveke

E-Mail: inge.naeveke@verk.de



Kathrin Meyer

E-Mail: kathrin.meyer@verk.de



Karin Rothmund

E-Mail: karin.rothmund@verk.de



Andrea Ruehe

E-Mail: andrea.ruehe@verk.de

Studierendenvertretung



Cordula Kien

E-Mail: cordula.kien@verk.de

Geschäftsführung



Renate Satzinger

Ismaninger Str. 112, 81675 München
Tel.: 089 45 47 40 73
Mail: rene.satzinger@verk.de

Herzliche Einladung zur Mitgliederversammlung im RPZ Heilsbronn 24. – 26. April 2015

Was dafür sprechen könnte, unbedingt zu kommen:

Der Landesbischof und EKD-Ratsvorsitzende **kommt und spricht ...**

VertreterInnen aus dem LKA **kommen und sprechen ... und hören zu ...**

Der Pantomime Benedikt Anzeneder **kommt ... und spricht nicht ...**

jedenfalls nicht mit Worten, aber mit Händen, Füßen, Augen ... und erklärt uns so die Bibel

Vorstandsfrauen kommen, um als Vorstand zu gehen ...

Viele kommen und freuen sich auf frei werdende Stühle im Vorstand ...

– endlich bekommen wir wieder die Wahl ...

AnsprechpartnerInnen kommen und erzählen aus ihren Dekanaten und AKs ...

GottesdienstbesucherInnen kommen und jublieren, lassen sich von Gottes Wort ansprechen ...

Viele kommen und freuen sich auf gemütliches Plaudern im Bierstüberl ...

Weiter Informationen kommen noch per Post bzw. sind auf www.verk.de zu finden!

Am Sonntag der MV ist Jubilate! Wir möchten gerne mit euch jublieren und diskutieren über große und kleine Fortschritte in der Verbandsarbeit.



Die Fortbildung im Rahmen der MV 2015

Ein besonderer Höhepunkt unserer Mitgliederversammlung wird das Gespräch mit unserem Landesbischof und Ratsvorsitzenden der EKD Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm sein. Wir freuen uns, dass er trotz seiner nun noch vielfältigeren Aufgaben die Teilnahme an unserer MV bestätigt hat!

Er wird mit uns über eine zukunftsfähige Evangelische Kirche und wie diese sich in der Gesellschaft positionieren kann, ins Gespräch kommen. Dabei sollen berufspolitische Fragen - wie z. B. das Zusammenspiel der Berufsgruppen - ebenso vorkommen wie grundsätzliche Überlegungen zum Verhältnis Kirche und Gesellschaft.

Gerlinde Tröbs

Stellenangebot

Wir sind ein bayernweit tätiger Verband mit guten Beziehungen nach „oben“.
Um weiterhin ein offenes Herz und offene Ohren für unsere Mitglieder haben zu können, suchen wir
engagierte MitarbeiterInnen für den Vorstand

Egal, ob mit oder ohne Gremienerfahrung. Motivation ist ausreichend!

Wir bieten interessante Freizeitaktivitäten an Samstagen, ein breites Spektrum an Themen, gute und entspannte Teamatmosphäre und die Möglichkeit, sich an neuen Aufgaben auszuprobieren. Durch uns ist das E-mail-Postfach immer gefüllt. Wir sparen nicht an Lob und Kommentaren.... **VERK**

... und nicht vergessen: Redaktionsschluss ist der 15.6.2015!

Nehmt einander an,
wie Christus euch
angenommen hat
zu Gottes Lob.

Römer 15,7

あなたを容れ
給ひしごとく

NEHMT AN EINANDER

CHRIST VOUS A
ACCUEILLIS
كما أن المسيح قبلنا
MESIH SIZI KABUL
ETTIGI GIBI

所以，你们要彼此接纳，
如同基督接纳你们一样，使
荣耀归与神

как и Христос принял вас.
як і христос прийняв нас,

Donatius Krämer

COMME CHRIST
VOUS A ACCUEILLIS
PROPRIO COME
CRISTO HA
ACCOLTI NOI
KAKA KRISTO
OSERWAKOU
MONDO NYA-
SAYE OMI DUONG
ASIM COMO
RIE CHRIST
VOUS A ACCUEILLIS
HAT AS CHRIST
HAS WELCOMED
YOU COMME
CHRIST VOUS A
ACCUEILLIS PROP
RIO COME CRIS
TO HA ACCOLTI
NOI KAKA KRIS
TO OSERWAKOU
MONDO NYASAYE
OMI DUONG ASI